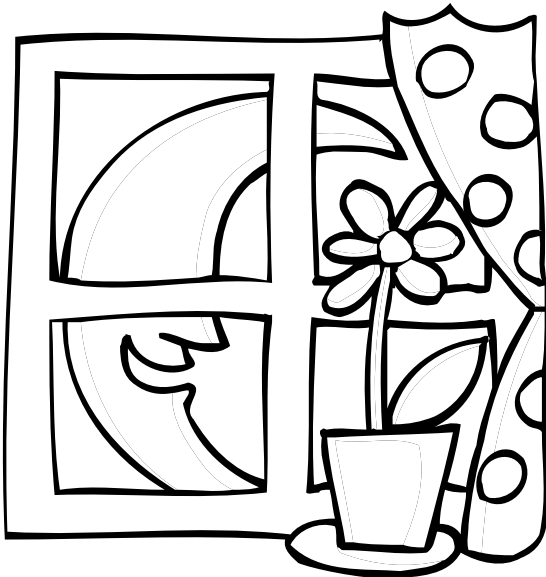


Die Macht des Mondes

Einst lebte irgendwo da draußen in der weiten Welt ein kleiner Knabe, der sehr daran litt, dass er zusehen musste, wie die Bäume langsam krank wurden, die Sträucher schon im Sommer Herbstfarben trugen, die Früchte auf den Bäumen weniger wurden, sodass auch die Tiere, die Vögel, wie Wald- und Wiesenbewohner weniger zu essen hatten. Und von dem, was sie hatten, wurden auch sie immer kranker, da die Menschen den Boden chemisch düngten, die Früchte mit Gift besprühten, damit sie ja schön aussahen. So wurde der Bub zusehends trauriger. Er sann hin und sann her, wie er den Pflanzen und Tieren helfen könnte.

Da er eines Nachts nicht schlafen konnte, weil der Vollmond sein Zimmer erhellte, setzte er sich ans Fenster und blickte in die



gespenstisch beleuchtete Landschaft. Er hatte nur einen Wunsch, sie bei Tageslicht heil und gesund zu sehen. Immer dachte er an Märchen, in denen Menschen die Gutes taten, Wünsche erfüllt bekamen. Allzu gern wäre er einer von ihnen gewesen, denn dann hätte er sich eine gesunde und heile Natur gewünscht. So aber blieb alles nur ein Traum. Als er so sinnend und träumend am Fenster lehnte und seinem Traum nachging, hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach:

„Was blickst du so traurig und sehnsuchtsvoll in die Ferne, was bedrückt denn dein Herz so sehr?“ Der Knabe suchte verwundert nach der Herkunft der Stimme, sah aber keinen Menschen. Als die Stimme wieder fragte, merkte er, dass es der Vollmond war, der zu ihm sprach. Da klagte er ihm sein Leid. Der Mond hörte geduldig zu, dann meinte er: „Du hast vollkommen Recht, es muss etwas getan werden, aber zaubern kann niemand.“ Sie überlegten gemeinsam, was zu tun wäre. Da kam dem Knaben eine Idee. Er fragte: „Stimmt es, dass du die Macht hast, den menschlichen Geist zu beeinflussen?“

„Ja, ein wenig schon“, antwortete der Mond.

„Könntest du nicht allen Menschen die Gefühle der Pflanzen und Tiere, die so leiden müssen, während ihres Schlafes eingeben, als ob es ihre eigenen Gefühle wären?“

„Das weiß ich zwar nicht, aber ich könnte es ja einmal versuchen. Das wäre ein Weg. Gut, ich konzentriere mich“.

Der Vollmond wurde ganz rot, so sehr strengte er sich an. „So, versucht habe ich es, nun geh auch du schlafen, es ist schon sehr sehr spät.“

Der Knabe gehorchte und schlief bald ganz tief. Am nächsten Tag sah er, wie die Menschen daran gingen, Bäume zu gießen, Rasen zu besprengen, Blumen ins Freie zu stellen, Nahrung für Tiere vor das Haus, an den Waldrand zu legen. Hunde wurden nicht mehr an den Leinen gezerrt, sondern liebevoll angesprochen und gestreichelt. Da wusste er, der Mond hatte seine Macht nicht umsonst gebraucht. Bald wurde es auch wieder erträglicher für Pflanzen und Tiere, was diese wiederum mit vielen Früchten und auch gesundem Wuchs den Menschen als Dank zurückgaben.

Nun war auch der Knabe glücklich, der inzwischen zu einem jungen Mann herangewachsen war.